

Die Kulturleichen proben den Aufstand.

Klaus Miklós Rózsa

Zürich, es ist Freitag, der 16. Mai 1980. Nach der Arbeit genehmige ich mir das Abendessen im Restaurant *Bluetige Tume* (Blutiger Daumen) in der Zürcher Altstadt. Wie so oft esse ich ein Kotelett mit Rösti. Das schmeckt gut und ist in diesem Szenenspunten (Kneipe) auch bezahlbar. Das Restaurant ist gut durchmisch. Einer der letzten Orte im Niederdorf, wo sich RentnerInnen, Búezer (ArbeiterInnen) und Studierende an den gleichen Tisch setzen. Die ältere Kellnerin kennt ihre Pappenheimer. Wer mal 'die Briefftasche vergessen hat', kann auch anschreiben lassen.

Gegen den späteren Abend, wir sind nur noch einige Junge im Restaurant, die Älteren sind längst gegangen, führen wir eine dieser hitzigen Debatten über Zürich. Wie kann es sein, dass in Zürich die Kneipen schon um Mitternacht schließen? Dass wir noch immer kein Kulturzentrum haben? Dass sich seit der Schließung des *AJZ-Bunker*¹ 1970 so gar nichts mehr bewegt in dieser frostigen Stadt?

Im prächtigen Jugendstil-Café *Odeon*, dem Stammlokal von Lenin, Thomas Mann, Dürrenmatt und Einstein, waren wir junge, aufmüpfige Nach-1968er nicht ungern gesehene Gäste gewesen. Doch auch dieser Ort wurde im Jahr 1972 Opfer der Gewinnmaximierung. Der neue Besitzer vermietete den größeren Teil des sich in bester Lage befindlichen Cafés an eine 24-Stunden-Apotheke. In das übrig gebliebene Drittel kamen die Überreste des *Odeon*: ein Schickimicki-Lokal, viel zu teuer für unsereins.

Bei einem anderen beliebten Treffpunkt, der *Brasserie* an der Rämistrasse, hatte der Besitzer gar eine Sprinkleranlage bei den Treppen des Lokals installiert. Diese wurde in Gang gesetzt, wenn wir im Sommer dort saßen und diskutierten. Selbst an der *Riviera*, den ausladenden Treppen beim Bellevue an der Limmat, dem Treffpunkt für alle Hippies und sonstige Verrückte, wurde es unangenehm: Die ständigen Polizeikontrollen nervten. Die Bar *Revolution* schloss ihre Tore schon sehr früh: Nach zahllosen Polizeirazzien im Lokal bekam der Wirt die Kündigung. Seither ist dort eine Galerie.

¹ Am 30. Oktober 1970 eröffnet der Zürcher Stadtrat in einem Luftschutzkeller den *Lindenhof-Bunker*. Er soll ein autonomes Jugendzentrum sein. Der Bunker wird in der Folge rege frequentiert. Bereits Ende Dezember wird die inzwischen besetzte *Autonome Republik Bunker* durch die Polizei geräumt. Wenig später entsteht dort die Tiefgarage *Urania* – benannt nach der gleichnamigen Polizeihauptwache.

Hätten wir an diesem Abend wissen können, dass sich in wenigen Wochen alles ändern wird in der Finanzmetropole Zürich?

Der Hauch der Revolution

"Die AJZ-Zeit war für mich die intensivste, und wenn du mich fragst, was damals das Wichtigste war, so sage ich: die Energie, die Energie, die damals in der Luft gelegen hat. Manchmal frage ich mich: Woher ist die gekommen? Wo ist die hin? Gibt's die nicht mehr? Kann man die nicht wieder herausholen aus den Leuten? Damals ist wirklich etwas in der Luft gelegen. Manchmal habe ich sogar das Gefühl gehabt, ich rieche es, wenn ich mit dem Töffli² in die Stadt gefahren bin. Es war ein geiles Feeling, ein Geruch wie Sommerregen."³

Am 17. Mai 1980 findet in der leer stehenden *Roten Fabrik* am See im Quartier Wollishofen ein Fest statt. Diese Party wird vom Stadtrat (Exekutive) zwar nicht bewilligt, aber toleriert. Über 2.000 Leute finden sich ein. Eine Woche später steht das traditionelle *Allmändfäscht* am Programm – eine Open-Air-Veranstaltung, die jedes Jahr am Pfingstwochenende durchgeführt wird. Ohne Bewilligung – mal mit Polizeieinsatz, mal ohne. Dieses Jahr gehen über 4.000 Junge auf das Fest, viel mehr als üblich. Der Schweizer Popstar Polo Hofer wird ausgepiffen. Es wird auch politisch: Die einseitige Verteilung der Kulturgelder und die hohen Eintrittspreise bei Rockkonzerten werden diskutiert. Für den 30. Mai 1980 wird zu einer Demonstration vor dem Opernhaus aufgerufen. Anlass für die Kundgebung ist ein geplanter 60-Millionen Schweizer Franken-Kredit für die Renovierung des Opernhouses. Außerdem soll für die Freigabe der *Roten Fabrik* als Kulturzentrum geworben werden. Ein Bewilligungsgesuch für die Demonstration wird von der Polizei abgelehnt, der Konflikt ist damit vorprogrammiert.

Die Kulturleichen

Zur Demonstration kommen – wie üblich – vielleicht 300 Leute. Sie versammeln sich hinter dem Transparent mit der Aufschrift "Wir sind die Kulturleichen der Stadt" und ziehen vom Bellevue vor das nahe gelegene Opernhaus. Dort hat die Polizei eine Falle gestellt. Während die Jugendlichen Parolen rufen, mehr Geld für die Alternativkultur fordern und mit Seifenblasen auf sich aufmerksam machen, wartet im

² Töffli = Mofa.

³ Franz L. Meier: Ein Geruch wie Sommerregen, in: WochenZeitung, 27.7.2000, <http://www.woz.ch/archiv/old/00/30/1107.html> (21.2.2012).

Inneren des Opernhauses eine Hundertschaft schwer bewaffneter OrdnungshüterInnen auf den Angriffsbefehl. Die mit Schild, Helm und Schlagstock ausgerüsteten PolizistInnen stürmen ins Freie und prügeln die Jugendlichen von der Treppe. Das geht schnell. Man ist ja in Zürich an eine brutale Polizei gewöhnt. Doch dieses Mal lassen sich die Jugendlichen nicht so rasch vertreiben. Einige decken sich auf einer nahe gelegenen Baustelle mit Steinen, gar mit Baulatten ein, kommen zurück und greifen die vor dem Gebäude positionierten PolizistInnen an. Es entwickelt sich eine regelrechte Straßenschlacht. Während im Opernhaus die Vorstellung läuft, verlagern sich die Scharmützel immer mehr ins Niederdorf, auf dem Weg dorthin werden die Scheiben des Café *Odeon* eingeschlagen. In der Altstadt bekommen die Demonstrierenden unerwarteten Support: KneipengängerInnen solidarisieren sich spontan mit den Jugendlichen, einige nützen die Gunst der Stunde und plündern Spirituosengeschäfte sowie Elektronikläden. Die Inhalte der Auslage eines Musikalienhändlers werden entwendet, die teuren Instrumente am nächsten Tag aber zurückgebracht.

Pech für die Polizei: Am selben Abend findet am Stadtrand, in Oerlikon, ein Bob-Marley-Konzert statt. "Get up, stand up, fight for your rights!" – die aufgeheizten KonzertbesucherInnen treffen genau zur richtigen Stunde in der Ausgehmeile ein. Die Luft ist tränengasgeschwängert, die Menschenmenge mittlerweile auf mehrere tausend Personen angewachsen, welche der total überforderten Polizei ein Katz- und-Maus-Spiel liefern. Erstmals setzt die Zürcher Stadtpolizei in dieser langen Nacht ihre 'Geheimwaffe', Gummigeschoße, gegen die Manifestanten ein. Auch das Nervengas *CB* wird wiederholt eingesetzt; die Polizei benützt dafür eigens umgebaute Flammenwerfer der Armee. Es kommt zu einigen Verhaftungen und Verletzten. Ein Polizist stirbt an akutem Herzversagen. Doch das sollte erst der Anfang sein.

Der heiße Sommer

Für KennerInnen der Zürcher Jugendszene kam der Gewaltausbruch vom Samstag nicht unerwartet. Allein der Zeitpunkt war die Überraschung. Das Nichtplanbare, das Zusammentreffen verschiedener Faktoren. Seit Monaten hatte sich im Stillen zusammengebraut, was sich dann entlud. Ursachen der Ausschreitungen waren die Unzufriedenheit vieler Jugendlicher über mangelnde Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und die generell unglückliche Jugendpolitik der Zürcher Stadtregierung. Ein nicht zu unterschätzender Faktor dürfte auch die überaus schlagfreudige Zürcher Stadtpolizei gewesen sein. Bei Aktionen, die anderswo kaum zu einem Polizeieinsatz führten, hatte die Zürcher Polizei schon immer äußerst

gereizt reagiert. Vielen war zu diesem Zeitpunkt auch das brutale Vorgehen von PolizistInnen im Sommer 1968 im *Globus-Keller* noch in Erinnerung.⁴

In den folgenden Wochen und Monaten kommt es beinahe täglich zu Aktionen und Demonstrationen Jugendlicher in der Zürcher Innenstadt. Dabei entstehen immense Sachschäden, über 4.000 Personen werden verhaftet und kriminalisiert, Dutzende junger Menschen von der immer rücksichtsloser vorgehenden Polizei verletzt, einige von ihnen schwer. Über ein Dutzend verliert durch Gummigeschoße das Augenlicht. An den zahlreichen Vollversammlungen (VVs), die meistens im *Volkshaus*⁵ stattfinden, nehmen regelmäßig bis zu 3.000 Menschen teil. Dabei sind die Formen des Protests durchaus kreativ. So demonstrieren am 14. Juni rund 30 Jugendliche splitternackt im Hauptbahnhof, gefolgt von einem Umzug mit einigen 100 SympathisantInnen, für ein *autonomes Jugendhaus*: "Nackt für den Frieden – nackt gegen Gewalt". Die *Bewegung* hat ihre eigene Kultur, besetzt Straßenbahnen und verfügt über eigene Kommunikationsmittel: die *Telefonzeitung* (!), mehrere Zeitungen (z.B. *Eisbrecher* und *Stiletto*) und Piratensender (*Schwarzi Chatz*). Auch an der Universität gärt es. So beobachtet eine Gruppe Ethnologie-Studierender die Proteste von Anfang an mit einer Videokamera.⁶ Die Aufführung des daraus entstandenen Films wird aber verboten, was prompt zu Demonstrationen der Studierendenschaft führt. Einige Witzbolde bestellen Lastwagen voller Sand und lassen diesen in der Aula auskippen. Bei Sandkastenspielen zeigen sie ihren Unmut über den 'kindischen' Unibetrieb.

Am 20. Juni erreicht die Repression ihren grotesken Höhepunkt: Der Stadtrat befiehlt der Polizei, die "Drahtzieher der Demonstrationen" in Präventivhaft zu nehmen, um die angekündigte Großdemonstration zu verhindern. Polizeistadtrat Hans Frick versteigt sich sogar zu der Aussage, dass der libysche Diktator Gaddafi etwas von seinem Reichtum für die Zürcher Jugendbewegung habe springen lassen. So werden im Lauf des Tages sechs mutmaßliche Rädelsführer festgenommen. Ohne Haftbefehl, aufgrund einer Anordnung einer politischen Behörde!

Am nächsten Tag, am Samstag, dem 21. Juni, findet eine VV vor dem *Volkshaus* auf dem Helvetiaplatz statt. Über 6.000 Leute finden sich ein, um die sofortige Freilassung ihrer Freunde zu verlangen. Noch während der Versammlung, aber

⁴ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Globuskrawall> (6.2.2012).

⁵ Das *Zürcher Volkshaus* wurde 1910 als erstes alkoholfreies Volkshaus der Schweiz von Gewerkschaften und der *Sozialdemokratischen Partei* gegründet. Vgl. Urs Kälin, Stefan Keller, Rebekka Wyler: Hundert Jahre Volkshaus Zürich. Bewegung, Ort, Geschichte, Zürich 2010.

⁶ Video von EthnologiestudentInnen über die Demonstration vom 30. Mai 1980 vor dem Opernhaus. Das Tape wird einige Tage nach der Demo an einer Vollversammlung im *Volkshaus* gezeigt und darauf vom damaligen Zürcher Erziehungsdirektor Alfred Gilgen mit einem Vorführverbot belegt, was in der Folge für einigen Wirbel an der Universität sorgt. Ausschnitte davon werden in *Züri brännt* und in verschiedenen anderen Produktionen verwendet.

nachdem eine Demonstration beschlossen worden war, treffen die 'Rädelsführer' auf dem Platz ein. Die Polizei hat sie just zu Beginn der Demo freigelassen. Im Hintergrund war massiver Druck auf die Behörden, vor allem auf den Stadtrat, ausgeübt worden, diese jeglichen rechtsstaatlichen Normen widersprechenden Festnahmen rückgängig zu machen. Der Massenaufmarsch der Bewegten sorgt dann für den Rest. Unter dem Motto "Ohne Polizei kein Krawall" ziehen an die 10.000 Personen in Richtung des geforderten *Autonomen Jugendzentrums (AJZ)* in der Limmatstraße. Der eindrucksvolle Demonstrationzug wird angeführt von einem bekannten Friedensapostel mit weißer Fahne, einem Pfarrer mit Esel, einigen *SP*-Politikern sowie zahlreichen Frauen und Männern des *Vereins betroffener Eltern*. Mitten auf der Quaibrücke steht wenig später der Demonstrationzug einer Hundertschaft PolizistInnen in Kampfmontur gegenüber. Dank dem Mitschnitt des Polizeifunks lässt sich das Geschehen auf der Brücke später recht genau rekonstruieren. Polizeichef Frick erteilt aus der Einsatzzentrale persönlich die Befehle: "Angriff mit Wasserwerfer, Tränengas und Gummi!" Doch Einsatzleiter Trachsel widerspricht: "Das ist nicht gut! Ich widerspreche Ihnen ungerne, doch das ist eine solche Menge, das müssten Sie sehen. Das gibt Tote! Aber ich führe Ihren Befehl aus." Nach der Bestätigung dieser Einschätzung durch andere Polizeieinheiten erfolgt der Befehl von Frick: "Zug Trachsel zurückziehen, Weg freigeben, Wasserwerfer zurück zum Rathaus."⁷ Zum ersten Mal hat die Polizei nachgegeben, jubelnd zieht die Menge durch die Straßen. Der Slogan "Ohne Polizei kein Krawall" hat sich bewahrheitet.

Der Sieg

Dann geht alles unschweizerisch rasch. Am 29. Juni übergeben die Behörden das baufällige Gebäude Limmatstraße 18/20 der *Sozialdemokratischen Partei (SP)* der Stadt Zürich, die als Trägerin für ein Jugendhaus fungieren soll. Die *SP* übergibt den Jugendlichen bedingungslos die Schlüssel. Die Stadt stellt einen (viel zu kleinen) Renovierungskredit von 40.000 Franken zur Verfügung. Während sich die *bewegten* Jugendlichen nun um ihr *AJZ* kümmern und mit viel Idealismus und Engagement versuchen, aus einer Abbruchliegenschaft etwas Gemütliches und Nützliches zu machen, sehen sie sich bald mit unerwarteten Problemen konfrontiert: auch Randgruppen, AlkoholikerInnen und Drogensüchtige finden im *AJZ* ein Zuhause. Es wird weiter demonstriert. Mit der Eröffnung des *Autonomen Jugendzentrums* war ja nur *ein* Anliegen der Bewegung erfüllt worden. Es ging aber um mehr – um den Protest gegen eine ganze Lebensform. Immer wieder kommt es in der Folge zu schweren Zusammenstößen. Max stirbt als Folge der Polizeiknüppel, die vor dem

⁷ Sozialdemokratische Partei der Stadt Zürich (Hg.): Eine Stadt in Bewegung. Materialien zu den Zürcher Unruhen. Redaktion: Max Schmid, Zürich 1981, S. 52f. (tell Nr. 19, 4.7.1980).

AJZ auf seinen Kopf niederprasseln. Am 12. Dezember kommt es zur wohl ersten Selbstverbrennung in der Schweizer Geschichte: Silvia Z. zündet sich am Bellevue an. Sie stirbt im Spital. Um Demonstrationen bei ihrer Beerdigung zu verhindern, erscheinen keine Todesanzeigen in den Zürcher Zeitungen. Das Rondell am Bellevue, in dem sie sich angezündet hat, wird jeden Tag mehrmals durch städtische Reinigungstrupps von den Kerzen gesäubert. Nichts soll an Silvia erinnern. Auf längere Zeit wird in Zürich vom Stadtrat gar ein generelles Demonstrationsverbot verfügt – sozusagen ein weiterer Freibrief für Polizeibrutalität. Der "Aufstand der Jugend" greift wie ein Flächenbrand um sich. Bald demonstrieren nicht nur in Schweizer Städten wie Basel, Bern und Lausanne Jugendliche für Freiräume, sondern auch in anderen europäischen Städten; namentlich in Berlin und Wien gehen junge Menschen auf die Straße.

Zwischenzeitlich wird das AJZ geschlossen. Bei einer *Frühlingsdemonstration* am 21. März 1981 mit wieder rund 10.000 TeilnehmerInnen wird das AJZ gestürmt, von der Polizei aber wieder geräumt. Unter Einsatz von Wasserwerfern, die mit dem wasserlöslichen Giftgas CS gefüllt sind. Auch die Gewerkschaften der JournalistInnen demonstrieren: Für ihr Recht auf Berichterstattung, gegen die gezielten Angriffe auf Kameraleute und FotografInnen, gegen den Druck, den die Polizei auf Redaktionen ausübt. So wird unter anderem sogar ein Filmteam des Schweizer Fernsehens mehrfach mit Tränengas besprüht und schließlich verhaftet. Selbst die Generaldirektion der *Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft* (SRG) sah die Pressefreiheit gefährdet. Der Polizei ging es damals wie heute darum, unliebsame ZeugInnen von ihren oft mehr als fragwürdigen Aktionen fernzuhalten.

Am 23. März 1982 ist es dann so weit: Das AJZ wird von den Stadtbehörden in einer generalstabsmäßig geplanten Aktion abgerissen. Damit ist die letzte 'Penzenz' des Stadtrats erledigt, wie sich der abtretende Stadtpräsident Sigmund Widmer ("Rock ist keine Kultur") ausdrückt. Der Entscheid für den Abbruch sei übrigens schon Ende 1980 gefallen.⁸ Flugs wird ein fertiges Überbauungsprojekt präsentiert, realisiert wurde es bis heute nicht. Auf dem Gelände befindet sich jetzt ein Busparkplatz.

"Besetzt die Idylle"⁹

Immer mehr Jugendliche waren ins AJZ geflüchtet, weil sie schlicht keine Bleibe hatten. Nur war das AJZ nicht als Groß-Wohngemeinschaft gedacht. Es ist augenscheinlich, dass die Wohnungsknappheit in dieser Zeit zu einer richtigen Wohnungsnot wurde. Im August 1980 findet ein Protestmarsch gegen die

⁸ Vgl. Manfred Züfle, Jürgmeier: Paranoia City oder Zürich ist überall, Reinbek bei Hamburg 1982, S. 14f.

⁹ Unter Verwendung des Textes "80-er 'Bewegig' fordert Räume!", in: Thomas Stahel: Wo-wo-Wonige! Stadt- und wohnpolitische Bewegungen in Zürich nach 1968, Zürich 2006, S. 69-74.

Wohnungsnot statt, in dessen Verlauf man leer stehende Häuser in der City und auf dem Zürichberg sowie die städtische Liegenschaftsverwaltung besuchen will. Dazu kommt es jedoch nicht, die Polizei versperrt mit Wasserwerfern den Weg. So mündet auch dieser erste Versuch, auf Missstände in der Wohnpolitik aufmerksam zu machen, in eine mehrstündige Straßenschlacht.

Doch keine Repression kann rückgängig machen, was mit den Unruhen in den frühen 1980er-Jahren begonnen hat. In der Folge wird die Bewegung militanter und konzentriert sich vermehrt auf Hausbesetzungen. Um die Situation zu stabilisieren und weitere Auseinandersetzungen zu vermeiden, beginnt der neue Stadtrat unter Stadtpräsident Thomas Wagner mit einer Politik der Integration. Es werden Vereine gegründet, die das kollektive Wohnen fördern, die Subventionen für Alternativkultur stark erhöht. Die *Rote Fabrik* entwickelt sich nach etlichen Querelen zu einer alternativen Kulturstätte für Konzerte und Theater. Dadurch etabliert sich eine lebendige Kulturszene. Im Lauf der 1990er-Jahre entsteht zudem eine Vielzahl mehr oder weniger geduldeter illegaler Bars. Sie sind die Vorläufer der Liberalisierung des Gastgewerbegesetzes, das 1998 in Kraft tritt. Mit der Integrationsstrategie wird aber auch die kreative Energie der Bewegung gebändigt und in eingehegte, befriedete 'Freiräume' abgedrängt.

Ende der 1980er-Jahre beginnt sich angesichts der verschärften Situation auf dem Wohnungsmarkt die wohnpolitische Opposition wieder zu sammeln. Ab dem 23. Februar 1989 kündigt man für jeden Donnerstag einen "Auflauf gegen die Speckis" (Spekulanten) im Niederdorf an. Zu diesen von der Polizei nicht bewilligten Aufmärschen kommen allerdings nicht mehr als 300 bis 500 Personen. Zu brutal ist das unberechenbare Auftreten der Polizei, die mit einer neuen Taktik agiert, indem sie mit mobilen, kleinen Einheiten sehr rasch vor Ort ist und jede Personenansammlung mit Gummigeschoßsätzen sofort auflöst. Die Taktik der Polizei schien von Anfang an darauf ausgerichtet, jegliche Solidarisierung mit den Wohnungsnotbewegten zu unterbinden. "Alle sind der Meinung, dass es klare Strategie der Polizei war, uns zu isolieren, den vielen Betroffenen Angst zu machen, sich am Donnerstag anzuschliessen."¹⁰ Für die Großdemonstrationen am 15. März 1989 als Abschluss der Aktionswoche "Wohnen tut not" mobilisieren auch der gemäßigte Mieterverband und die Wohnbaugenossenschaften. Mit über 3.000 Personen wird die Demo zu einer eindrucklichen Manifestation gegen die Zürcher Wohnungsnot.

Die Gemeinde- und Stadtratswahlen vom April 1990 führen zu einem überraschenden Regierungswechsel: Im Gemeinderat entsteht erstmals seit den 1930er-Jahren eine Mehrheit von *Sozialdemokraten, Grünen, Feministinnen* und

¹⁰ Aus dem Flugblatt "Friede den Hütten, Krieg den Palästen", März 1989.

Alternativen. Der neunköpfige Stadtrat setzt sich aus einer rot-grünen Koalition zusammen. Ideale Voraussetzungen also, um Versprechen zu verwirklichen. Denn mit der Ausrede "wir haben halt keine Mehrheit" konnte man nicht länger alles erklären und entschuldigen. Die Errungenschaften der rot-grünen Regierung sind jedoch dürftig: So wird ausgerechnet unter dem neuen sozialdemokratischen Stadtpräsidenten Sepp Estermann das Ende der kulturpolitischen Öffnung eingeleitet. Die Trendwende kommt mit der Abstimmung über das *Kanzleizentrum*, die im Dezember 1990 mit hauchdünner Mehrheit verloren wird.

In vielen Bereichen unterscheidet sich die Politik der rot-grünen Regierung stark von derjenigen, welche die Linke zuvor in der Opposition geführt hat. Insbesondere die *SP* entschärft ihre Positionen deutlich. Auch der Polizei steht nun erstmals ein Sozialdemokrat vor: Robert Neukomm ist es vorbehalten, 1992 die offene Drogenszene, den *Needlepark* hinter dem Landesmuseum, zu räumen. Neukomm ist es auch, der zur Räumung der besetzten *Wohlgroth Kultur-Fabrik* und der Häuser an der Bäckerstrasse mit Pumpaction-Gewehren bewaffnete Antiterror-Einheiten von Hubschraubern absetzen lässt. Angesichts der durchzogenen Bilanz verwundert es nicht, dass bereits 1994 die rot-grüne Mehrheit im Gemeinderat zerbröckelt und die rechtspopulistische, fremdenfeindliche *Schweizerische Volkspartei (SVP)* als große Siegerin aus den Wahlen hervorgeht.

Das Quartier- und Kulturzentrum *Kanzlei*

Das *Kanzleizentrum* war etwas ganz Besonderes in Zürich. Vielleicht das Beste, was diese Stadt je zu bieten hatte. 1984 steht im Kreis Vier ein Schulhaus leer. Gerade hat die Stadt beschlossen, dass jedes Viertel sein Quartierzentrum haben soll. So kommt auch der Kreis Vier zu seinem Quartier- und Kulturzentrum. Die schiere Größe des Gebäudes und der dazugehörenden Turnhalle mit Nebengebäuden ermöglicht das Betreiben einer Unmenge von Aktivitäten. Musikräume, Theatergruppen, Frauenstock, Disco in der Turnhalle, Kino *Xenix*, Sportfeste, Café, Kindergarten in der Baracke, Bibliothek, Kunsträume, Ateliers, Arbeitslosenberatung, Sitzungsräume, Dokumentationszentrum, Infoladen, das Videokino *SichtBar*, Videowerkstatt, Volksuni, Fahrradwerkstatt und ein Flohmarkt finden im *Kanzlei* Platz. Der Betrieb wird von der *Pro Juventute* im Auftrag der Stadt geführt. Diese übergibt einer Betriebsgruppe die Leitung, die sich selber konstituiert. Das *Kanzleizentrum* wird am 1. September 1984 eröffnet und hatte für die Linke, insbesondere für die außerparlamentarische Opposition, eine große Bedeutung. Es ist einer der wenigen Freiräume in Zürich, der über längere Zeit gehalten werden kann.

Die Betreiber und Betreiberinnen des Zentrums haben viel aus den Fehlern im *AJZ* gelernt. So sind Drogen im und um das Zentrum absolut tabu, selbst mit dem Alkoholausschank wird sehr restriktiv umgegangen. Die Disco in der Turnhalle mausert sich innerhalb kurzer Zeit zum absoluten Zürcher Renner; Türsteher müssen jeden Donnerstag, am Disco-Abend, den Andrang im Zaun halten. Obschon das *Kanzlei* für zürcherische Verhältnisse unglaublich günstig ist, erwirtschaftet die Disco-Gruppe einen hübschen Gewinn, der als Quersubvention an die anderen Gruppen fließt. In der Baracke wird das *AJZ*-Kino weitergeführt; unter dem Namen *XENIX* ist es heute eine etablierte Spielstätte für den anspruchsvollen Film. Die Gruppen gehen sehr respektvoll miteinander um. In zahlreichen Diskussionen gelingt es, unterschiedlichste Kulturen und Aktivitäten unter einem Dach zu vereinen.

Doch auch das *Kanzleizentrum* ist einigen bürgerlichen Parteien ein Dorn im Auge. Insbesondere der Hotelier und *SVP*-Gemeinderat Werner Stoller, der auch schon mal mit eingesteckter Pistole in die Ratssitzung geht, agitiert unaufhörlich gegen das *Kanzlei*. Mit krudesten Behauptungen wie: im Kindergarten würden "antiautoritäre Terroristen" erzogen, der *SVP* seien Sitzungsräume verweigert worden oder Chaoten und Krawallanten hätten das Sagen. Überhaupt sei das *Kanzlei* eine Art "*AJZ* light". Am folgenschwersten ist der Vorwurf, dass in der Turnhalle ohne Patent gewirtet und die gesetzlichen Schließungszeiten nicht eingehalten würden. Vergeblich bestätigt selbst der Stadtrat im Parlament, dass alle Bewilligungen erteilt worden seien. Tatsächlich ist bis zum Jahr 1998 für jede Gastwirtschaft ein Patent, für Alkoholausschank eine Bewilligung und für das Betreiben einer Gaststätte eine Prüfung notwendig. Dass diese Auflagen regelmäßig mittels Korruption, der Bestechlichkeit von Chefbeamten und regen Handels der Patente hintergangen wurden, sollte sich später bestätigen. Während Mitglieder der Betriebsgruppe *Kanzlei* im Oktober 1986 in der Wirtefachschule sitzen, um das Patent zu machen, stürmt eine Polizeieinheit im Auftrag des Stadtrats die *Kanzlei*-Turnhalle und verbarrikadiert Fenster und Türen. Die Gesprächskultur sowie das langsam aufgebaute Vertrauen sind mit einem Schlag zerstört und die Glaubwürdigkeit der *Kanzlei*-BetreiberInnen ist in weiten Teilen der Öffentlichkeit dahin.

Wochen später wird der ordentliche Betrieb des *Kanzleizentrums* – nun mit allen Bewilligungen – wieder aufgenommen, doch der politische Druck bleibt. Längst ist das *Kanzlei* zum Spielball der bürgerlichen Rechtsparteien gegen die sozialdemokratische Mehrheit geworden. Mit einer schmutzigen Kampagne führen alle bürgerlichen Parteien gemeinsam den Abstimmungskampf gegen das *Kanzleizentrum*. Die ängstliche, halbherzige *SP* hat dem wenig entgegenzusetzen. Das *Kanzlei* ist auf sich selbst gestellt. In einer noch nie da gewesenen Breite solidarisieren sich Kulturschaffende, KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und

Intellektuelle mit Auftritten in der Turnhalle. Selbst das Schauspielhaus und das Opernhausensemble (sic!) geben Gastauftritte. Im Dezember 1990 verliert das *Kanzlei* mit einer hauchdünnen Mehrheit die Abstimmung. Ein Paradebeispiel für zürcherisches Bünzlitum¹¹ und den Missbrauch der 'direkten Demokratie'. Die Nachbarsquartiere des *Kanzlei* haben alle mit "Ja" für das Fortbestehen gestimmt. Die großen Außenquartiere aber haben sich von der Hetz- und Lügenpropaganda blenden lassen. Diejenigen, die nie im *Kanzleizentrum* gewesen sind, bestimmen damit über diejenigen, die in seiner Umgebung wohnen. Anfang 1992 wird das Quartier- und Kulturzentrum *Kanzlei* nach sieben erfolgreichen Betriebsjahren geschlossen. Das *XENIX* darf als eigenständiges Kino bleiben und erhält im selben Jahr den Zürcher Kulturpreis.

Wohnen als Luxus¹²

Unter Wohnungsnot wird der Mangel an Wohnraum verstanden. Es existiert allerdings kein statistischer Wert für Wohnungsnot. Wohnungsnot im Sinne von Wohnungsknappheit ist dagegen ein Zustand, der seit den 50er-Jahren praktisch permanent herrscht. Sind nur wenige Wohnungen leer, so kann von einer starken Wohnungsnot gesprochen werden. Für einen funktionierenden Wohnungsmarkt ist ein Leerwohnungsbestand von ein bis drei Prozent nötig. Häufig wird der Begriff Wohnungsnot mit dem Fehlen von preisgünstigem Wohnraum gebraucht. Wer in Zürich die nötigen Mittel und die richtigen Beziehungen hat, findet immer eine Wohnung. Immer öfter müssen Leute, Familien mit kleinerem Einkommen eine Wohnung ausserhalb des Zentrums suchen. „Das Privileg, im Zentrum der Metropole bleiben zu dürfen, wird nur noch denjenigen gewährt, die für den Finanzplatz unentbehrlich sind, alle anderen, die potenziellen Unruhestifter und Störenfriede, müssen raus.“¹³ Heute werden in der Stadt Zürich Mieten verlangt, die sich nur noch sehr gut Verdienende, meist DINKS (*double income no kids*) leisten können. So ist es keine Seltenheit, dass für Einzimmerwohnungen an mittlerer Lage 1'500 oder mehr Schweizer Franken bezahlt werden müssen, während eine Drei- oder Vierzimmerwohnung kaum unter 2'500 oder 3'000 Franken zu haben ist. Das heisst, dass selbst Gutverdienende bisweilen über die Hälfte ihres Monatseinkommens für

¹¹ Schweizerisch (bissig) für Spießertum.

¹² Unter Verwendung eines Textes von Thomas Stahel aus *Wo-wo-Wonige!* 2006

¹³ WoZ vom 18. Januar 1991 S. 26

Miete ausgeben müssen. So waren am Stichtag¹⁴ in Zürich 320 Wohnmöglichkeiten zu vermieten; vom Zimmer in der Wohngemeinschaft für 700 Franken über die Zweizimmerwohnung im Aussenquartier Schwamedingen für 1'420 Franken bis zur Luxusresidenz mit fünf Zimmern am Zürichberg für 16'000 Franken pro Monat! Noch tiefer in die Tasche greifen muss man für eine Wohnung im Stadtzentrum: 1,5 Zimmer mit 45 m² für satte 2'390 Franken. Noch absurder präsentiert sich der Markt für Eigentumswohnungen. Nachstehendes Beispiel bezieht sich auf einen Neubau im ehemaligen Industriegebiet Binz.

Projekt Eden				
Wohnung Nr.	Geschoss	Bruttowohnfläche	Objektunterart	Kaufpreis CHF
WHG 1	1. & 2. OG	ca. 166 m ²	5,5 Zi. Maisonettewohnung	2'050'000.-
WHG 2	1. OG	ca. 110 m ²	4,5 Zi. Etagenwohnung	1'390'000.-
WHG 3	2. & 3. OG	ca. 109 m ²	3,5 Zi. Maisonettewohnung	1'380'000.-
WHG 4	2. OG	ca. 110 m ²	4,5 Zi. Etagenwohnung	1'420'000.-
WHG 5	3. & 4. OG	ca. 153 m ²	5,5 Zi. Maisonettewohnung	1'980'000.-
WHG 6	3. OG	ca. 110 m ²	4,5 Zi. Etagenwohnung	1'450'000.-
WHG 7	4. OG	ca. 76 m ²	3,5 Zi. Etagenwohnung	Reserviert
WHG 8	Attika	ca. 117 m ²	4,5 Zi. Attikawohnung	Auf Anfrage
8 Garagen	1. UG			Je 65'000.-

Insgesamt wurden am Stichtag in Zürich rund 50 Immobilien zum Kauf angeboten. In einem Preissegment von ca. 500'000 (2,5 Zimmer, 59 m² Kreis Drei) bis zu weit über vier Millionen Franken für eine Eigentumswohnung. So bekommt der Satz „Beim Essen sparen, damit es für die Miete reicht“¹⁵ häufig einen sehr realen Hintergrund.

Im Rückblick gesehen hat sich Zürich – natürlich – in den letzten 30 Jahren stark verändert. Zürich ist heute eine weltoffene Stadt, in der alle Bedürfnisse der Freizeitgestaltung verwirklicht werden können. So zumindest die Mehrheitsmeinung und die offizielle Lesart. Während dieser Text entstand (Februar 2012), wurde Zürich

¹⁴ <http://www.immoscout24.ch/> am 22. Februar 2012

¹⁵ Titel im Tages Anzeiger, 6. Februar 2012

offiziell zur teuersten Stadt der Welt ernannt.¹⁶ Das merkt man im Alltag. Wo Wohnen zum Luxus wird, der Restaurantbesuch mit anschließendem Kinobesuch schnell mal 200 Franken oder mehr kostet, wird es für viele, zu viele, ungemütlich. Die rot-grüne Stadtregierung hat praktisch alle Gelegenheiten, an dieser Situation etwas zu ändern, verpasst. Beispielsweise hat der Stadtrat gewusst, dass die Weststraße abklatziert und dadurch der Wert der Anrainerliegenschaften rapide ansteigen wird. Sie hat keinerlei flankierende Maßnahmen getroffen, keine Häuser gekauft. Die Folge: Die einst billigen Wohnungen in schlechter Lage werden heute luxussaniert, die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner an den Stadtrand gedrängt.

Ist es unerhört, wenn man sich wünscht, dass der Zürcher Stadtrat aus Fehlern auch etwas lernt? Stattdessen wird man den Eindruck nicht los, dass für Probleme noch immer die Repression als das geeignetste Mittel angesehen wird



Klaus Miklós Rózsa, geb. 1954 in Budapest, arbeitet als Fotograf, Publizist und Projektmanager und lebt in Zürich und Budapest. Während der 1980er-Jahre war er als Fotoreporter zentraler Chronist der Zürcher Bewegung und wurde wiederholt von der Polizei misshandelt und festgenommen. Er arbeitete in der Kulturgruppe des AJZ mit und war Pressesprecher des *Kanzleizentrums*.

Zürich 1992. Räumung der besetzten Häuser an der Bäckerstrasse. Zeugen unerwünscht: Der Pressefotograf Klaus Rózsa wird von zwei Stadtpolizisten abgeführt..

¹⁶ Vgl. <http://www.tagesschau.de/ausland/zuerichteuerstestadt100.html>;
<http://www.abendblatt.de/vermischtes/article2190362/Zuerich-die-teuerste-Stadt-der-Welt.html>
(21.2.2012).